

des Werk blicken, das auch vom Redaktionellen und Materiell-Finanziellen her gesehen eine beachtliche Leistung darstellt, der man nur eine gleiche Fortsetzung wünschen kann.

-t

Louis Braun. 1836-1916. Ein Blick in seine Skizzenbücher. — 70 Reproduktionen im Originalformat (142 x 224 mm) und 14 SS. Text von Kuno Ulshöfer. Schwäbisch Hall 1976 (= Schriftenreihe Alt Hall e. V., Heft 5).

Kuno Ulshöfer hat aus den 24 Skizzenbüchern aus „Nachlaß und Sammlung Louis Braun“ im Stadtarchiv Schwäbisch Hall eine — angesichts der Fülle des vorhandenen Materials — kleine Auswahl herausgegeben. Ein sehr verdienstvolles Unterfangen, weil hier ein Künstler, dessen Ruhm — auf anderen Gattungen der Malerei beruhend und noch heute in populären Publikationen des 19. Jhs. leicht nachzuempfinden (Gartenlaube, Münchener Bilderbögen, viele Leporellos) — endgültig verblichen scheint, als Zeichner von liebenswerten Genres, ländlichen Skizzen, Militaria-, Porträt- und Tierstudien erstmals vorgestellt wird. — Mit Franken hat den rastlos tätigen und kleinstaatlerisch empfindenden Schwaben Braun (sein Bekenntnis, er sei und bleibe „Wirtemberger“ hat ihm in München, wo er den Großteil seines Lebens verbracht hat, manchen Nachteil eingebracht) einiges verbunden. Vor der Reichsgründung lebte er sechs Jahre in Nürnberg. Leider sind von den 1919 versteigerten fünf Skizzenbüchern „Nürnberg“ nur noch Reste vorhanden. Nürnberger Vorwürfe bieten die Blätter 19-33 der vorliegenden Publikation. Im Germanischen Nationalmuseum fand Braun — ein geschätztes Mitglied des Freundesbundes der „Ritter vom Heiligen Sebaldu“ — eine Fülle von historischen Anregungen für seine Kostüm- und Waffenstudien. Von den im Auftrag der Stadt Nürnberg fertiggestellten Monumentalmalereien ist heute noch die „Kaiserparade in Nürnberg am 16. Juni 1902“ in der Infanteriekaserne erhalten. 1882 kaufte Braun die Burg Wernfels bei Spalt/Mfr. und richtete sich dort sein Sommeratelier ein. — Die Geschichte des Ruhmes von Louis Braun gibt Anlaß zu Gedanken über das Bleibende im „Sic transit gloria mundi“, die über das drucktechnisch gediegen gestaltete Bändchen seiner Skizzen hinausgehen.

Gleichsam ein Zeichen: Braun starb im Februar 1916, vierzehn Tage später fiel Franz Marc vor Verdun. Braun hatte seinen Ruhm überlebt; Schicksal eines Modemalers, der in seinen „Historischensinken“ die Heldentaten seiner fürstlichen Mäzene auf den Thronen der Flächenstaaten und Duodezfürstentümer zwischen München und Berlin (mit dem Schwerpunkt Sachsen-Coburg-Gotha) verherrlicht hatte: kurzfristig im Ruhm, wie eben jene Heldentaten durch die geschichtliche Entwicklung überholt wurden. Und die andere Gattung, in der sich Braun auszeichnete: die Panoramamalerei mit Gemälden von über 100 m Länge, angebracht in eigenen Panoramenhäusern, ist heute — denkt man an Wilhelm Tell oder Andreas Hofer — eher ein Thema von volkskundlichem Interesse; damals eine Modeerscheinung, an der man sich schon zu Lebzeiten Brauns übersättigt hatte. Dem heutigen Kunsthistoriker sind beide Richtungen ein Greuel, historische „Wahrheit“, Korrektheit im Detail, Abbildung im Naturalismus der photographischen Reproduktion — das sind ästhetische Maßstäbe, von denen wir ein Jahrhundert entfernt sind. Dennoch sei die Frage erlaubt, wie lange noch? Es besteht gewiß keine Gefahr, daß diese Maßstäbe wieder zu Richtlinien der genuinen produktiven Kunstästhetik werden könnten. Aber Kunst hatte zu allen Zeiten auch einen Konsumtionsfaktor. Wenn die Zeichen der Zeit nicht trügen, könnte die Historienmalerei im Interesse unserer Tage in Kürze wieder „in“ sein. In den Geisteswissenschaften nutzt man wieder dankbar die Faktenergebnisse des Positivismus des 19. Jahrhunderts, ohne — wie noch vor wenigen Jahrzehnten zur Zeit einer extremen Werkinterpretation — eine Philippika gegen ebendiesen Positivismus zu reiten oder zumindest die Quellen, auf denen man aufbaute, schamhaft zu verschweigen. Und wie steht es mit dem Goutieren entsprechender kunsthistorischer Epochen? Vor dreißig Jahren war mit dem Jugendstil auf keinen grünen Zweig zu kommen, vor zwanzig Jahren war mit den Nazarenern kein „Geschäft“ zu machen; die Wiederentdeckung der Massenproduktion für das kleinbürgerliche Schlafzimmer vom Typus „Der gute Hirte“ und „Röhrender Hirsch“ ist eine Angelegenheit der letzten fünf Jahre; in Österreich ist neuerdings eine Markart-Renaissance zu beobachten und in

Norddeutschland finden die Nippes des Gelsenkirchener Barocks erneut ihre Liebhaber. Es scheint eine Frage der Zeit, bis ein Schlachtenmaler von der Art des Louis Braun wieder zu den höheren Ehren des Kunstmarktes gelangen wird, bis das, was einst Mode auf dem schöpferischen Sektor war, wieder zur Mode auf dem verbrauchenden wird.

Helmuth Weinacht

Würzburg-heute. Zeitschrift für Kultur und Wirtschaft. Organ des Universitätsbundes Würzburg, Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften bei der Universität Würzburg. Würzburg: Fränk. Gesellschaftsdruckerei GmbH Echterhaus. Hrsgbr.: Julius-Maximilian-Universität Würzburg, Industrie- und Handelskammer Würzburg-Schweinfurt, Stadt Würzburg.

Heft 18 — Nov. 1974/Mai 1975: Die Redaktion: Professor Dr. Otto Meyer, Bruno Rottenbach, Dr. Dieter Schäfer, versteht es, den Leser immer auf neuen Wegen an die unterfränkische Regierungsstadt heranzuführen und so ein lebensvolles Bild dieses Mittelpunktes zu schaffen. Wir können hier, ohne urteilen oder werten zu wollen, aus der Menge nur auswählen, um unserem Leser eine schwache, andeutende Vorstellung von dem zu vermitteln, wie Würzburg hier dargestellt wird und sich darstellt — eine Stadt, lebhaft, weltoffen und doch ein Individuum wie eh und je. Z. B. Hiltrud Leingang „Sozialstation St. Rita — Selbstlose Hilfe für den Nächsten“ oder Klaus M. Höyneck „Partnerschaft für eine gute Sache“ (Deutsche Fernsehlotterie) oder Bruno Rottenbach/Dr. Hans Schneider „Wiedergutmachung für Franken“. Ferner Jochen Freihold „Drei bekannte Weingüter in Würzburg“ (Bayerische Landesanstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau — Staatliche Hofkellerei —; Juliusospital und Bürgerspital). Franz Hennevoegel schreibt über „Schulmusikstudium in Würzburg“ und würdigt damit die Staatliche Hochschule für Musik (ehemal. Konservatorium). Gottlob Haag ist mit „Chinesische Zeichnungen“ vertreten. Der Deutschen Fernsehlotterie ist noch mehr Raum gewidmet. Vorgestellt wird von Otto Schmitt der Maler Georg Merkel.

Heft 19 — Mai/Nov. 1975: Wie die anderen Hefte, so auch dieses: Bunt und vielgestaltig. Heiner Reitberger beschäftigt sich mit dem „Kampf mit der Zeit — Die Wiederherstel-

lung der Prunkzimmer-Enfilade in der Residenz“ und versteht es, das Wesentliche herauszuarbeiten, bemerkenswerte Gedanken zur Wiederherstellung bedeutender Baudenkmale! Erich Hubela ergänzt „Die neue Staatsgalerie in der Würzburger Residenz“. Nicht übersehen sollte man Ulrich Schärds „Kongreßzentrum Würzburg. Die Stadt muß deutlich Wirtschaftsförderungsakzent im Fremdenverkehr setzen“. Auch Werner Dettelbacher befaßt sich mit der Denkmalpflege „Der wiedererstandene Fichtelhof“. Der Bildhauer Oskar Müller mit seiner andeutend-realistischen Kunst wird von Otto Schmitt dem Publikum präsentiert. Wir freuen uns, daß der „Hetzfelder Flößerzunft“ zum 70. Geburtstag gedacht wird (Sie wissen nicht, was das ist? Nun, dann kaufen Sie dieses Heft!); der schon so lange dahingegangene Heiner Dikreiter, 37 Jahre Floßmäster, beschreibt die Zunft und Michael Georg Conradt wendet sich in gebundener Sprache an diesen Zunftgenossen, endend: „Wie von Gottgeist übergeben: Unentwegt und unverdrossen“. Möge die Zunft dauern, blühen und gedeihen!

Heft 20 — Nov. 1975/Mai 1976: Dem 20. Heft schickt die Redaktion die Aufgabe der Zeitschrift an- und umreißende Gedanken voraus. Die ersten Beiträge sind der Universität gewidmet, einst und jetzt, Bruno Rottenbach „Wermut im Wein der höchsten Glückseligkeit. Das Erscheinungsbild der Würzburger Universität im Laufe der Jahrhunderte“ — Walter Hohler „Das neue Sportzentrum der Alma Julia“ — Heinz Otremba „Die Universitätsaugenklinik Würzburg“ — Rolf Christoph „Von der Studentenbude zur Wohngemeinschaft“. Die Wirtschaft kommt wie immer und mit recht zu Wort: Dr. Dieter Schäfer „Nahrungs- und Genußmittel aus dem Würzburger Raum“. Die verstorbene Schriftstellerin und Publizistin Margret Boveri erinnert sich noch einmal an das Würzburg vor dem I. Weltkrieg, an die Stadt, in der sie 1900 geboren wurde — anheimelnd! Wieder findet der Leser ein „Werkstattgespräch“ (das Wort ist so aussagekräftig und -freudig) Otto Schmitts, diesmal mit dem Maler und Graphiker Johann-Franz Michel geführt. Kollege Dr. Heinrich Dunkhase plaudert — und weckt damit Verständnis — über die Aufgaben eines Archivs „Die Schriftgutproduktion der öffentlichen Verwaltung am Beispiel der Stadt Würzburg“ — Wir haben ausgesucht,